

Speziesismus und Ideologie

Über das falsche Bewusstsein der SpeziesistInnen

Speziesismus kann analog zum Rassismus und Sexismus sowohl als Stereotypenkomplex, also eine Anhäufung von Vorurteilen, oder als Ideologie verstanden werden. Entgegen der umgangssprachlichen positiven Auslegung des Wortes Ideologie als Synonym für die Überzeugung von einem Wertesystem, soll es hier der Ideologiekritik entsprechend als falsches Bewusstsein verstanden werden, als verfälschtes Bewusstsein vom gesellschaftlichen Sein.

Der vorliegende Artikel soll zeigen, worin das verzerrte Bewusstsein der SpeziesistInnen besteht. Dazu werde ich zunächst wichtige Merkmale von Ideologien vorstellen (Ideologietheorie; oder auch: Wissenssoziologie), die ich bei Ritsert [1] und Lenk [2] zusammengetragen habe. Diese werden anschließend am Speziesismus aufgezeigt, was mit einer Kritik an dessen Wahrheitsanspruch einhergeht (Ideologiekritik).

Merkmale von Ideologien

Abgrenzung von Vorurteilskomplexen

Während ein Stereotypenkomplex als Bündel von scheinbarem (verallgemeinertem) Wissen über die Eigenschaften der Mitglieder einer speziellen Gruppe zu betrachten ist (hier die nichtmenschlichen Tiere), ist eine Ideologie als dem Individuum verinnerlichtes Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsprogramm aufzufassen. Vorurteile sind ein verfälschtes und verallgemeinertes Wissen, die Ideologie geht jedoch weiter und baut auf diesen Vorurteilen eine tief verankerte kategorisierende Betrachtungsweise mit entsprechenden Vorstellungen und Reaktionsmustern. Ideologien werden durch die Sozialisation und durch Gruppeneinflüsse gebildet. Dabei spielen Werte/Normen, Traditionen, also die eigene Standortgebundenheit und Interessenlage oder die der eigenen Gruppe eine Rolle. Außerdem wirken die Ungenauigkeiten der Sprache begünstigend auf die Bildung von Ideologien, welche über direkte Interaktion, Institutionen und Medien verbreitet werden.

Elemente der Unwirklichkeit

„Ideologie bedeutet [...] falsches Bewusstsein; ein Wissen vom Sinn der Dinge und Menschen, das sich unter dem Einfluß psychologischer und/oder sozialer Faktoren verkehrt hat und derentwegen zumindest irrationale Einsprengel in sich enthält.“ [3]

Ideologie kann mit einer Brille verglichen werden, welche die Sicht auf einen Tatbestand auf eine bestimmte Weise verzerrt. Diese Verzerrungen kommen durch psychologische Faktoren (z.B. die Funktion des Gehirns, Wahrnehmungen zu filtern) und durch soziale Faktoren (z.B. Sozialisation in hegemoniale Ideenkomplexe oder Idealvorstellungen) zustande. Durch Sozialisation oder spätere Einflüsse werden feststehende Grundannahmen über die Beschaffenheit der Welt aufgenommen, welche zu Dogmen/Axiomen werden. Auf diese Weise verursachen sie ein starres und erschütterungsfestes Dispositionssystem, welches Eindrücke selektiv aufnimmt (Wahrnehmungsschema) und unter bestimmten Gesichtspunkten interpretiert (Denkschema), wodurch wiederum spezielle Reaktionsvorlagen angeregt werden können (Handlungsschema). Unser Bewusstsein vom Sein wird durch unsere spezielle Sicht verfälscht. Die falschen Elemente unseres Bewusstseins können nur dadurch beseitigt werden, dass wir immer wieder über die Grundannahmen, das was für uns klar zu sein scheint, nachdenken und sie mit den eigenen neuen Erfahrungen oder auch mit den Erkenntnissen der verschiedenen wissenschaftlichen Lehrmeinungen kritisch vergleichen. Diese Ideologiekritik kann nie abgeschlossen sein, sondern muss als permanenter Prozess verstanden werden, da das gesellschaftliche Sein immer Einflüsse auf

das Bewusstsein hat. Außerdem muss man im Hinterkopf behalten, dass jede Ideologiekritik auch immer aus einer Ideologie heraus entspringt, da wir nie objektiv eine absolute Wahrheit verkünden können. Alle Wahrheiten können nur einen relativen Anspruch geltend machen, welcher mit der Perspektive oder der Zeit wechseln kann. Von Wahrheit oder andererseits von verzerrter Wirklichkeit kann nur gesprochen werden, wenn klar ist, dass auch diese nur mit bestimmten Prämissen - in Form von Axiomen oder Dogmen - definiert werden können. Ich spreche dennoch von Wahrheit, nämlich unter antispeziesistischen Prämissen, weil für viele Menschen ersichtlich ist, dass „es gibt unterschiedliche Spezies“ genauer erscheint als „alle Tiere sind gleich“.

Schematisierung von Eindrücken und Vereinfachungen der Sprache

Zur Bildung von Ideologien trägt die unglaubliche Menge von Eindrücken, denen wir in unserer Umwelt begegnen bei, sowie - direkt damit verknüpft - die Ungenauigkeit der Sprache. Um die Flut von Eindrücken verarbeiten zu können, müssen sie von unserem Verstand sortiert werden. Neue Eindrücke werden dabei auf dem Hintergrund bereits gemachter Eindrücke oder gesellschaftlichem Alltagswissen erlebt und mit diesen verglichen. Unser Verstand hebt dabei bestimmte Aspekte an diesen Eindrücken hervor, um sie dementsprechend in Typen zu schematisieren. Die Gemeinsamkeiten von Eindrücken innerhalb eines Typus stehen im Vordergrund und blenden somit teilweise die Unterschiede aus. Auf der einen Seite kommt uns dadurch etwas vertraut vor (Erfahrung). Auf der anderen Seite führt die Abstraktion, die Verallgemeinerung verschiedener Eindrücke in Hinblick auf einen bestimmten Aspekt, zur Bildung von Vorurteilen. Eindrücken innerhalb einer Gruppe kann dabei unterstellt werden, sie seien gleich, obwohl sie sich nur unter bestimmten Aspekten gleichen. Es geht also der Blick verloren, der die Unterschiede außerhalb der Schematisierung erfassen kann. Diese Typisierung durch Wahrnehmung und Interpretation führt zu einem ideologisch geprägten Blick. Dabei handelt es sich um einen Tunnelblick, der entsprechend den ideologischen Interessen bestimmte (klischeeorientierte) Eindrücke in den Vordergrund rückt und somit andere Eindrücke in den Hintergrund stellt.

Die Sprache ist auch abhängig von der psychologischen Funktion der Schematisierung. Verbale Interaktion ist dadurch möglich, dass die Sprache eine Schematisierung von Dingen (Personen, Objekten, Eindrücken etc.) vorgibt, über die sich verständigt werden kann. Auch diese Schematisierung abstrahiert von unterschiedlichen Dingen und stellt sie unter einem bestimmten Aspekt gleich. Außerdem bestehen direkte Wechselwirkungen zwischen Sprache und Denken und somit zwischen gesprochenen und gedachten Typisierungen. Durch Worte vermittelte Typen sind damit Teil eines gesellschaftlichen Zeichensystems, was zu Ungenauigkeiten führt. Durch die Verwendung von Sprache werden diese Ungenauigkeiten in Kauf genommen, da die Bedeutung einzelner Ausdrücke immer auf eine Vielzahl unterschiedlicher Dinge verweisen kann. Durch Sprache werden nicht nur Typisierungen ausgedrückt, sondern im Zuge der Sozialisation auch aufgenommen und verinnerlicht. Sprache reproduziert also Typisierungen.

Verselbstständigung von Ideen

Ideen sollen hier als Vorstellungen davon verstanden werden, wie etwas ist. Sie beruhen nicht nur auf eigenen Erfahrungen. Werden Ideen gesellschaftlich zu Tatsachen bestimmt und als Wahrheit an andere weiter gegeben, auch wenn sie diesen Wahrheitsanspruch nicht einhalten können, sind sie zu Ideologemen geworden. Diese sind die einzelnen Bestandteile einer Ideologie. Eine Idee kann sich verselbstständigen, indem sie unreflektiert von anderen aufgegriffen und ebenfalls für wahr angenommen wird. Wenn der Kreis derer wächst, die von einer Idee überzeugt sind, wenn sie nahezu alle in einer Gruppe erfasst oder sich aus ihnen eine Gruppe bildet, wird die ursprüngliche Idee nicht mehr hinterfragt; sie ist zu einer Grundannahme geworden. Das entstandene Ideologem wird durch Akteure der Gruppe reproduziert und somit von „Neuankömmlingen“ in der Gruppe aufgenommen. Durch das heutige Medienangebot und die Art ihrer Nutzung, können sich verzerrte Vorstellungen schnell über die gesamte Gesellschaft verbreiten. Eine Idee ist dann ein Ideologem,

wenn man sich ihres (gesellschaftlichen) Ursprungs nicht bewusst ist. Der Ursprung der Idee ist dann eine Verinnerlichung von gesellschaftlichen Wissensbeständen. Wir glauben zu wissen, wie etwas ist, ohne zu hinterfragen, woher wir das überhaupt wissen können.

Legitimation und Herrschaft

„Ideologien sind Ideen, die sich vor allem unter dem Einfluss von Herrschaftsinteressen verkehrt haben, Herrschaftspositionen durch ‚Legenden‘ (M.Weber) verschleiern und in denen Rationalisierungen in der Form bewusster und unbewusster Täuschung und Selbsttäuschung stecken.“ [4]

Denn durch die eigene Standortgebundenheit und Interessenlage können Gruppen „so intensiv mit ihren Interessen an eine Situation gebunden sein ..., dass sie schließlich die Fähigkeit verlieren, bestimmte Tatsachen zu sehen, die sie in ihrem Herrschaftsbewusstsein stören könnten“ [5]. Ideologien dienen dann - nach innen und außen - der Legitimation und Aufrechterhaltung von Herrschaftsverhältnissen, indem sie die Unantastbarkeit der eigenen Grundannahmen verkünden und Gruppen mit anderen Denk- und Wertesystemen, eben aufgrund der Wertedifferenz, abwerten oder entwerten. Diese Entwertung ist eine Voraussetzung, um Gewalt gegen eine andere Gruppe anwenden zu können (dies zeigt sich beispielsweise am Antisemitismus). Die Ideologie kann den Blick für Gerechtigkeit verwischen, indem sie durch Rechtfertigungsmuster bestimmte Ungerechtigkeiten verschleiert. Dies ist eine Methode, wie Ideologien widersprüchliche Ideen oder Eindrücke neutralisieren können. Ideologien, die Herrschaftsverhältnisse legitimieren, enthalten Komponenten von Täuschung und Selbsttäuschung. Also der bewussten und unbewussten Weitergabe verzerrter Tatsachen an eine Masse und der Glaube der Masse an diese „Tatsachen“. Herrschende Interessen können in die Köpfe der Masse transportiert werden, damit diese Ungerechtigkeiten hinnehmen. Dies wird zum Beispiel immer deutlich, wenn in einem Krieg von Seiten der Regierung mit Lügen oder Überspitzungen Feindbilder erzeugt werden, um Rückhalt in der Bevölkerung zu gewinnen.

Unnachgiebigkeit durch Neutralisierung

Ideologien sind verfestigter als Täuschungen. Während eine Täuschung durch Aufklärung beseitigt werden kann, können Ideologien nicht so einfach dekonstruiert werden. Sie sind so fest verinnerlicht, dass Einwände gegen die eigenen Axiome oft überhört werden. Auch bei einer potentiell überzeugenden Kritik an ihnen werden sie nicht neu überdacht. Oft gibt die Ideologie Legitimationsstrategien in Form von Reaktionsmustern vor, um die Kritik zu neutralisieren. Dies wird nur dadurch möglich, dass auch die Kritik nur selektiv - entsprechend des Wahrnehmungsschemas - aufgenommen wird. Sie wird also nicht in dem Sinne interpretiert oder nachvollzogen, den der/die KritikerIn vorgesehen hat. Gerade wer noch nicht darauf gestoßen ist, die eigenen Glaubensgrundsätze zu hinterfragen, oder noch wenig geübt darin ist, kann schwer zur Kritik der eigenen Ideologie angeregt werden. Somit ist es mindestens ein längerer Prozess, in dem neue Erkenntnisse, welche die Ideologie widerlegen können, aufgenommen und überdacht werden, bevor letztlich die Ideologeme aufgelöst werden können. In einigen Fällen erscheint dies unmöglich. Denn abhängig davon, wie lange eine Ideologie verinnerlicht ist oder wie hegemonial sie unter den möglichen Umwelteinflüssen ist, kann ihre Starrheit stark schwanken.

Kritik der spezialistischen Ideologie

Unsere gesellschaftlichen Wissensbestände über „Tiere“ sind durchzogen von Verallgemeinerungen und Vorurteilen. Diese werden immer dann sichtbar, wenn eine allgemeine Aussage über „Tiere“ getroffen wird. Denn Aussagen über Tiere verallgemeinern alle Spezies. Dabei können Würmer wohl kaum mit Menschenaffen gleichgesetzt werden. Das Vorurteil, dass Tiere nicht intelligent seien, impliziert jedoch gleiche kognitive Fähigkeiten bei allen Spezies. Außerdem suggeriert es, dass Menschen demgegenüber Intelligenz besitzen. Richtig ist, dass zumindest die meisten anderen

Spezies geringer ausgebildete kognitive Fähigkeiten - zumindest in ihrer Gesamtheit - als Menschen besitzen. Es wird jedoch übersehen, dass der Unterschied zwischen Würmern und Menschenaffen größer ist als der zwischen Menschen und anderen Menschenaffen. Außerdem wird nicht beachtet, dass geringere Fähigkeiten nicht bedeuten, dass sie gar keine besitzen. Bei einer Betrachtungsweise, die nur „intelligent“ oder „nicht intelligent“ wahrnimmt, werden nichtmenschliche Tiere als nicht intelligent angesehen, da Intelligenz als Ideal so definiert ist, dass es nur auf Menschen zutrifft. Diese Definition zeigt eine dualistische Denkweise, bei der eine Skala durch zwei Extrempole ersetzt wird. Ohne die ideologische Verzerrung müsste man die Differenzen innerhalb des Typus Tiere erkennen. Der Extrempol „nicht intelligentes Tier“ findet sich in der Wirklichkeit eben nicht wieder. Ebenso verhält es sich mit anderen moralischen Kriterien wie zum Beispiel Leidensfähigkeit, Autonomie oder der Fähigkeit, ein Interesse zu haben. Denn wahrheitsgemäßer müsste man davon sprechen, dass andere Spezies in den meisten Fällen zwar geringer ausgebildete kognitive Fähigkeiten als Menschen besitzen, jedoch existieren sie und das in unterschiedlicher Ausprägung. Die Sprache stellt erst mit dem ungenauen Begriff „Tier“ die Möglichkeit bereit, verschiedenste Spezies zu verallgemeinern. Ein weiterer ideologischer Aspekt ist, dass impliziert wird, Menschen wären keine Tiere. Dabei sind Menschen, ebenso wie das Schwein, das für ein Schnitzel starb, bekanntlich auch nur (Säuge-)Tiere. Wir werden unter anderem durch diesen Begriff, und die Verwendung als Gegenstück zum Menschen, dazu angeleitet, so sehr zwischen Mensch und Tier zu unterscheiden. Und dadurch stellen wir verschiedenste Spezies so oft auf eine Stufe, anstatt von einer Artenvielfalt auszugehen, welche den Menschen mit einschließt. Hier werden die Wechselwirkungen zwischen Sprache und Denken sichtbar. Entsprechend dem gedanklichen und sprachlichen Dualismus zwischen Mensch und Tier verhält es sich auch beim Dualismus „intelligent“ und „nicht intelligent“. Auch hier führt die Ungenauigkeit der Sprache zu einer verallgemeinernden Aussage, indem sie einen direkten Gegensatz unterstellt, wo eine Differenziertheit besteht. Sprache führt während der Sozialisation auf der anderen Seite wieder zur Verinnerlichung von dualistischen - und daher unscharfen - Typen, welche darüber reproduziert werden.

Der speziesistische Blickwinkel nimmt selektiv eher die Eindrücke auf, die „Tieren“ die Intelligenz absprechen können. Zumindest soweit, dass ihre Ausbeutung legitimiert werden kann. Diese Betrachtungsweise wurde uns mit der Sozialisation mitgegeben. Der Tunnelblick auf das eigene Interesse - nichtmenschliche Tiere ausbeuten zu können - verbunden mit Halbwahrheit, welche gesellschaftlich zu Axiomen erklärt wurden, sind Ursache des Wahrnehmungs- und Interpretationsschemas.

Der gesellschaftliche Ursprung des Ideologems vom „unintelligenten Tier“ dürfte den meisten, die dieses Bild im Kopf haben, wohl kaum bekannt sein. Es beruht nämlich nicht in erster Linie auf eigenen Erfahrungen, sondern wurde durch den gesellschaftlichen Wissensbestand über die Sozialisation verinnerlicht. Das Ideologem ist nicht neu, sondern besteht seit mindestens zweieinhalbtausend Jahren im abendländischen Denken. [6] Es entstand durch Vorurteile oder Ideenkomplexe, die von antiken Philosophien und christlichen Glaubensvorstellungen weiter verwischt und verfestigt wurden. Der bereits kritisierte Mensch-Tier-Dualismus wurde in der Antike von Philosophen wie Aristoteles geprägt. Aristoteles stellte sich eine Welt vor, die für den „zivilisierten“ (attischen) Mann geschaffen wurde. Der Mann stand im Mittelpunkt der Welt; Frauen, „barbarische“ Völker und nichtmenschliche Tiere - welche er mehr als Dinge ansah - sind da, weil sie vom Mann gebraucht werden (Weib, Sklaven, Vieh). Dieser Glaubensartikel und Konzepte mit ähnlichem Tenor verfestigten das dualistische Tier-Bild und wurden durch spätere religiöse Vorstellungen verstärkt. Augustin, Thomas von Aquin und die Scholastiker synthetisieren antike Anschauungen mit ihrer christlichen und verfestigen die Verblendungen, die noch heute nachwirken.

Die gesellschaftliche Entwicklung der heutigen speziesistischen Verblendungen zieht sich, mit einigen Ausnahmen, weiter durch die gesamte Neuzeit. Spätestens seit Geburt der industriellen Tötung und Verwertung nichtmenschlicher Tiere sowie dem Ausbau von Kommunikation und

Medien, können die Profiteure von Tiermord selber Ideologeme in die Gesellschaft streuen. Da wären das „glückliche Huhn“ und die „glückliche Kuh“ zu nennen. Diese Tiere, so wird suggeriert, erfreuen sich ihres Lebens und dürfen daher, wenn sie „alt“ sind, getötet und konsumiert werden. Sie waren vorher ja zufrieden. Dabei wird aber übersehen, dass 50% der Hühner kein langes Leben hatten, denn sie wurden aufgrund ihres Geschlechtes nach einem Tag vergast. [7] Diese Tatsache wird vom Ausdruck „glückliches Huhn“ ebenso überdeckt wie die Gefangenschaft der Tiere, Praktiken wie Zwangsschwängerung (bei der „glücklichen Kuh“) oder die Trennung von ihren Nachkommen und das unabwendbare Ende der Tötung. Eine noch stärkere Verzerrung ist der Umstand, dass glückliche Lebewesen irgendwann getötet werden dürfen. Für diese Aussage bietet die spezieisistische Ideologie auch oftmals keine genauere Erklärung. Daher ist es als ein Axiom des heutigen Speziesismus zu betrachten. Es ist eine Grundannahme vieler SpeziesistInnen, dass nichtmenschliche Tiere nach einer gewissen Zeit des „Glücks“ für den kurzen Gaumenkitzel getötet werden dürfen. Sie wird nicht hinterfragt und bedarf daher für spezieisistisch Denkende keiner weiteren Begründung. Diese verselbstständigten Ideen wurden unkritisch als wahr aufgenommen und tief verinnerlicht. Sie entstammen also weniger der eigenen reflektierten Erfahrung.

Speziesismus lässt sich mit der eigenen Standortgebundenheit und Interessenlage begründen. Unser Standort ist bestimmt von einer hegemonialen spezieisistischen Grundhaltung, von einer Normalität des Konsumierens getöteter nichtmenschlicher Tiere und der Unterwerfung ihrer Interessen unter die menschlichen. Unsere damit verbundene Interessenlage ist, wie wir es gewohnt sind, Leichenteile anderer Spezies, sowie deren Drüsensekrete und Menstruationsprodukte konsumieren zu können. Ferner dürfen wir sie bejagen, wenn sie stören, sie einsperren, um uns daran zu erfreuen oder sie vertreiben, um ihren Lebensraum zu rauben. Unser Interesse an diesen Vorzügen und die Normalität dieser Praktiken an einem beliebigen Standort in der Gesellschaft führen mit zu unserer verzerrten Sicht. Letztlich sind die Verblendungen des Speziesismus ein Mittel zur Legitimation und Reproduktion des menschlichen Herrschaftsverhältnisses über andere Tiere. Um über die massenhafte lebenslange Gefangenschaft mit all den lebensverachtenden Praktiken der heutigen spezieisistischen Industrie und die darauf folgende Tötung, die Zerstörung der Lebensressourcen „wilder Tiere“ und alle anderen Formen der Tierausbeutung und Unterdrückung zu rechtfertigen, um zu begründen, wieso andere Tiere für den Geschmack gequält und getötet werden dürfen, bedarf es einer tief verankerten Ideologie, die von den wirklichen Tatsachen ablenkt. Sie muss die Gewalt gegen nichtmenschliche Tiere verschleiern. Dies wird über verschiedene Wege erreicht. Einerseits werden die Orte der Ausbeutung aus der Sichtweise der Menschen verlegt. Andererseits können somit bewusst und unbewusst falsche Vorstellungen als Wahrheiten verkauft werden (das „glückliche Huhn“). Zusätzlich wird dies durch die Entwertung nichtmenschlicher Tiere erreicht. Wenn „Tiere“ keinen „Wert“ als Lebewesen besitzen, dann wird auch kein Grund gesehen, sie vor Gewalt zu schützen. Eins dieser zu Wissensgrundsätzen aufgeschwungenen Vorurteile habe ich als Beispiel für die Ideologiekraft des Speziesismus angeführt: Nichtmenschliche Tiere besitzen keine Intelligenz. Es gibt jedoch eine Vielzahl weiterer Stigmata, die allen anderen Spezies „menschliche“ Eigenschaften absprechen. Oft aufgeführt wird das Fehlen von Bewusstsein, Individualität, Schmerzempfinden, Leidensfähigkeit, Emotionalität, Sozialleben, Sprache oder Moral bei „Tieren“. Mit diesen falschen oder verfälschten Wissensbeständen, die auch keinesfalls den heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen entsprechen, wird nichtmenschlichen Tieren die Wertigkeit genommen, welche sie vor ihrer Ausbeutung schützen könnten. Sie werden durch gegenseitige Täuschungen (hier ist Täuschung als Verbreiten verzerrter Vorstellungen gemeint) zwischen den Gesellschaftsmitgliedern und durch Täuschungen seitens der spezieisistischen Wirtschaft, sowie durch die eigene Selbsttäuschung wechselseitig reproduziert. Der Speziesismus legitimiert die direkten Verantwortlichen für Tiermord und Tierausbeutung und die KonsumentInnen, welche davon profitieren. Beide Seiten können ein reines Gewissen haben. Solange die Ideologie die wirklichen Tatsachen verschleiern.

Die Starrheit des Speziesismus zeigt seine gesellschaftliche Allgegenwart und tiefe Verinnerlichung durch die Individuen. Die spezieisistische Grundannahme zu erschüttern oder gar aufzulösen und

dann Handlungswirksamkeit zu erreichen, erscheint in nahezu allen Fällen vergeblich. Dabei ist vor allem die innere Widersprüchlichkeit verwunderlich. Zumindest viele Hunde- oder Katzen-„BesitzerInnen“ sind sich durchaus darüber klar, dass ihre Lieblinge alle genannten Eigenschaften im gewissen Umfang besitzen. Wer würde abstreiten, dass seine Tiere Individualität besitzen, wenn sie sich doch in ihrem Verhalten unterscheiden, selber wissen, wo ihr Lieblingsplatz ist, was sie lieber essen oder wann sie Zuneigung haben wollen? Diese Erfahrung hindert aber fast niemanden daran, andere Tiere für menschliche Bedürfnisse zu quälen und zu töten. Die Ausbeutung von sogenannten Nutztieren kann trotzdem mit den stereotypen Stigmatisierungen der fehlenden menschlichen Eigenschaften legitimiert werden. Der Widerspruch, das eine Tier zu lieben und das andere, gleich intelligente Tier zu töten, wird ausgeblendet. Auch die Erkenntnisse der Naturwissenschaften werden ausgeblendet, damit alte Glaubensvorstellungen bestehen bleiben können und die Vorteile des Speziesismus weiter genossen werden können. Dabei haben gerade diese Wissenschaften in unserer Gesellschaft einen - oft unreflektiert - hohen und möglicherweise unverhältnismäßigen Stellenwert. Diverse biologische Erkenntnisse haben lange gezeigt, dass auch andere Spezies durchaus, in unterschiedlicher Ausprägung, diese „menschlichen„ Eigenschaften besitzen. Das Vorhandensein von Schmerzempfindungsvermögen kann für die meisten Tiere nicht mehr abgestritten werden. Da wir mit Hilfe neuro- und verhaltensbiologischer Methoden jetzt auch „in die Köpfe“ sehen können, wissen wir inzwischen auch, dass andere Spezies durchaus mit ähnlichen Prozessen im Gehirn reagieren. Somit ist klar, dass auch andere Tiere ihre Eindrücke ähnlich interpretieren. Die alten Vorstellungen treffen vielleicht noch auf Insekten oder vergleichbar weit entwickelte Tiere zu, jedoch sicher nicht auf Kühe, Schweine, Hühner etc. Auch die wissenschaftliche Widerlegung der Ideologeme kann sie nicht auflösen. Der Speziesismus steckt bei vielen zu tief und ist gesellschaftlich so hegemonial, als dass die wenigen antispeziesistischen Einflüsse ihn auflösen könnten.

Obwohl ich hier nur wenige ideologische Facetten und speziesistische Verzerrungen darstellen konnte, sollte eine grobe Richtung erkennbar sein, in die eine tierbefreiende Kritik zielt. Alte Vorstellungen darüber, wie „Tiere“ sind, werden über ein gesellschaftliches Tier-Bild und eine institutionelle Entwertung und Verwertung gefestigt und bestätigen sich wechselseitig mit selektiv wahrgenommenen Eindrücken von „Tieren“. Widersprechende Eindrücke werden durch die Täuschung gesellschaftlich hegemonialer Trugbilder und Selbsttäuschung mittels der verinnerlichten Bilder ausgeblendet. Dies schützt viele SpeziesistInnen davor, andere Tiere als empfindungsfähige und intelligente Lebewesen wahrzunehmen und den gewalttätigen Umgang mit ihnen zu ändern, sowie dem damit verbundenen Umdenken und Umgewöhnen.

Die Ideologiekritik am Speziesismus ist notwendig. Auf der anderen Seite sind auch eine Ideologiekritik des Veganismus, der Tierrechte und Tierbefreiung notwendig. Dies anzusprechen erscheint mir abschließend zum Thema Ideologie wichtig.

Denn wenn sich zwei Lager gegenüberstehen, sehen deren Mitglieder fast nur die Verzerrungen der anderen Seite. Dieses Merkmal von Ideologien sollte jede/jeden wachsam machen, der Ideologien auflösen will. Es sollte dann die Frage gestellt werden, inwieweit das eigene Denken ideologisch ist. Da es immer ideologiebehaftet ist, müssen wir permanent unsere Grundannahmen reflektieren, um nicht in einen starren Glauben zu verfallen. Dazu müssen wir uns selber kritisieren, aber auch auf die Kritik von Außen hören. Wir dürfen an dieser Stelle auch nicht so selektiv wahrnehmen, dass wir nur die haltlose Kritik sehen, sondern auch versuchen, nach produktiven Elementen zu suchen, selbst wenn die Kritik polemisch formuliert wurde. Das hat auch nicht den Sinn, sich mit speziesistisch argumentierenden KritikerInnen gutzustellen, sondern es dient der eigenen Reflexion und Entwicklung. Es macht keinen Sinn, dem Beispiel früherer sozialer Bewegungen oder darin eingebetteter Strömungen zu folgen, die sich teilweise in doktrinäre Kleingruppen sektiert hatten oder die zu einer Jugendsubkultur verkommen sind, in der Form und Profilierung wichtiger als Inhalt und Emanzipation geworden sind. Einige Aufsätze in diesem Band betrachte ich als Beiträge zur Kritik unserer eigenen Ideologie. „Vegan - politisch - ökologisch“ ist zugleich ein Beispiel dafür, dass viel Polemik und Verallgemeinerung aus der Kritik ausgeklammert werden muss, um die

produktiven Bestandteile erfassen zu können. Diese Kritik muss sich aber - in unterschiedlichem Maße - jede/jeder stellen, denn Sprechen und Schreiben sind nur möglich, wenn Verzerrungen in Kauf genommen werden. So beinhaltet auch dieser Text Typen (vor allem den/die SpeziesistIn), die zu Verzerrungen führen können. Es muss unbedingt berücksichtigt werden, dass man zwar eine systemische speziesistische Ideologie mit typischen Merkmalen in unserer Gesellschaft erkennen kann, dass jedoch nicht jede/r SpeziesistIn alle Merkmale aufweist oder dass sie zumindest in ihrer Art und Intensität variieren. Ein/e RezipientIn einer jeden Interaktion muss also immer mit vorsichtiger Distanz die Reichweite und den Wahrheitsgehalt von Aussagen des Gegenübers prüfen.

Speziesismus ist Gewalt, die sich durch Sprache, binäre Denkmuster, Anlegen willkürlicher (menschlicher) Maßstäbe, Ausblenden von Wissen und so weiter reproduziert. Dies, aber auch die gesuchten Alternativen zu hinterfragen und dabei diskriminierende Denkmuster aufzubrechen und die Alternativen weiterzuentwickeln, sollten der Weg und das Ziel sein.

Fussnoten

1. Vgl. Jürgen Ritsert (2002): Ideologie. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
2. Vgl. Kurt Lenk (Hg.) (1978): Ideologie. Ideologiekritik und Wissenssoziologie. Zehn Thesen. 8.Auflage. Darmstadt/Neuwied: Hermann Luchterhand Verlag.
3. Ritsert 2002, S. 17f.
4. Ritsert 2002, S. 57.
5. Karl Mannheim (1952): Ideologie und Utopie. Frankfurt/M. Über: Ritsert, Ideologie, S. 57.
6. Vgl. zur Soziogenese des Tier-Bildes: Birgit Mütherich (2004): Die Problematik der Mensch-Tier-Beziehungen in der Soziologie: Weber, Marx und die Frankfurter Schule. Kapitel 1. 2. Auflage. Münster: LIT Verlag. Oder: Susanna Harringer (2002): Manche Tiere sind gleicher. Konzepte von Tierschonung, Tierbefreiung, Tierrecht und Tierverschutz und ihr politischer Anspruch. Kapitel 1. Wien/Mühlheim a. d. Ruhr: Guthmann-Peterson.
7. Für Legehennenhaltung vorgesehene Küken werden nach Geschlechtern sortiert, männliche Tiere getötet. Siehe «Mensch . Macht. Tier. - Antispeziesismus und Herrschaft» - [„Frühstück in der Fabrikhalle“](#) (Seite 43)

Von Andre Gamerschlag, andregamerschlag(ätt)web.de, [Mensch. Macht. Tier. - Antispeziesismus und Herrschaft](#), Veröffentlicht unter [Creative Commons](#)